

GEORG CORNELISSEN

KLEINE
SPRACH-
GESCHICHTE
VON
NORDRHEIN-
WESTFALEN



GREVEN VERLAG KÖLN

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Die Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen fördert die politisch bildende Literatur, indem sie entsprechende Buchprojekte initiiert, sie konzeptionell und redaktionell begleitet und finanziell unterstützt. Auch dieses Buch ist mit maßgeblicher Beteiligung der Landeszentrale entstanden.

**demokratie
leben**

Landeszentrale
für politische Bildung
Nordrhein-Westfalen



Die *Kleinen Geschichten von Nordrhein-Westfalen* werden von Markus Köster und Sabine Mecking herausgegeben.

© Greven Verlag Köln, 2015

Lektorat: Susanne Philippi, Trier

Gestaltung: Thomas Neuhaus, Billerbeck

Satz: Angelika Kudella, Köln

Gesetzt aus der Concorde und der Rockwell

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-7743-0654-7

Detaillierte Informationen über alle unsere Bücher finden Sie unter:

www.Greven-Verlag.de

Vorwort	7
Einleitung	9
Vorgeschichte	
1 Franken und Sachsen	13
2 Die Benrather Linie	21
3 Platt	27
4 <i>duytsch</i>	36
5 Von Gutenberg bis Luther	42
6 Der Übergang zum Hochdeutschen	49
7 Die Sprachgrenze im Westen	54
8 1815 – eine Zwischenbilanz	59
9 Mundart und Schriftsprache	64
10 Land der tausend Dialekte	73
Nordrhein-Westfalen	
11 Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen	83
12 Rheinisch und Westfälisch	88
13 Sprachlandschaft NRW	93
14 »Hauchdütschk was eenlick miene iärste Früemdsproak«	107
15 Wer spricht Platt(deutsch)?	110

16 »Dialektrenaissance«	116
17 Gründe und Hintergründe des Sprachwandels	119
18 Kölsch	123
19 Ruhrdeutsch ...	130
20 ... und andere Regiolekte	134
21 Sprachkontakt	145
22 Mobilität und Migration	150
23 WDR-Deutsch	160
24 Hochdeutsch in regionaler Perspektive	167
25 Ausblick	177
Dank	181
Karten- und Abbildungsverzeichnis	183
Nachweise	184
Literatur	190
Ortsregister	204

Als das Bundesland Nordrhein-Westfalen 1946 gegründet wird, herrscht in vielen Städten und Dörfern noch der Dialekt vor – auch in Dondorf. So nennt Ulla Hahn in ihrem Roman »Das verborgene Wort« den fiktiven Ort am Rhein, in dem die kleine Hildegard Palm aufwächst. Bei Palms zuhause wird Platt gesprochen: *Lommer jonn* lauten die beiden ersten Worte des Romans, die die Autorin Hildegards Großvater in den Mund legt: ›Lasst uns gehen‹. Ulla Hahn ist 1946 geboren.

Wir haben uns daran gewöhnt, dass die Figuren eines Romans Hochdeutsch sprechen. Ganz gleich, ob die Geschichte in der Gegenwart oder im Mittelalter spielt, ob in Westfalen oder in Andalusien, ob die Protagonisten vom Rhein stammen oder Ureinwohner Amerikas sind: Alle sprechen sie Hochdeutsch, manchmal mit historisierenden Zügen. Anderenfalls würden wir Leser und Leserinnen auch wenig oder nichts verstehen. Die Welt der Fiktion ist in der Regel einsprachig.

Eine »Kleine Sprachgeschichte von Nordrhein-Westfalen« gehört zur Non-Fiction: Als Sachbuch will sie dazu beitragen, die Geschichte zu verstehen. Sie hat dabei Sprachstadien auszuleuchten, die uns heute, gerade wenn wir noch jung sind, sehr weit entfernt erscheinen. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg lebten noch viele Menschen, deren Erstsprache Platt

(= Dialekt) war, so dass sie mit Fug und Recht sagen konnten: *Hauchdütschk was eenlick miene iärste Früemdsproak* ›Hochdeutsch war eigentlich meine erste Fremdsprache‹. Völerorts war das alltägliche Leben geprägt von Zweisprachigkeit: dem Nebeneinander von Plattdeutsch und Hochdeutsch. Eine vergleichbare Situation kennen viele von uns nur noch von Reisen, etwa nach Bayern oder in die Schweiz.

Alles, was sich vor 1946 ereignet hat, gehört streng genommen in die sprachliche »Vorgeschichte« unseres Bundeslandes: die Besiedlung des Gebietes zwischen Rhein und Weser durch Franken und Sachsen, auf deren Sprache die heutigen Dialekte letztlich zurückgehen; die Entfaltung von Sprachräumen und die Herausbildung der berühmten »Benrather Linie« noch vor der ersten Jahrtausendwende; die spätmittelalterliche Entwicklung regionaler Schreibsprachen mit typischen Merkmalen, die sich noch in Ortsnamen wie *Grevenbroich* oder *Soest* erhalten haben; der Wechsel von diesen einheimischen Schreibsprachen zum überregionalen Hochdeutsch, der im Rheinland und in Westfalen in der frühen Neuzeit vollzogen wurde; die beginnende Abwertung der eigentlichen Muttersprache (Platt); der Wechsel vom Dialekt zum Regiolekt im Industrieviertel an der Ruhr als Folge des Zuzugs von Arbeitsmigranten aus anderen deutschen Provinzen und aus dem Ausland.

Die Dialektlandschaft zwischen Rhein und Weser taugt nicht dazu, eine Nordrhein-versus-Westfalen-Perspektive zu pflegen: Die Benrather Linie etwa gliedert das heutige Bundesland in einen Nord- und einen Süd-Teil. Als dialektale Großregionen treten Niederfränkisch (bzw. Niederrheinisch), Rheinländisch und Westfälisch hervor, wobei das Siegerland und Wittgenstein im Südosten des Landes gesondert aufzuführen wären. Sprachgeographisch ließe sich NRW also als Niederrheinisch, Rheinisch, Westfälisch ausbuchstabieren (wenn die Siegerländer und Wittgensteiner Dialekte ausgeklammert würden).

Platt konnte 1946 als Teil der Vormoderne erscheinen: Im Radio führte es ein Nischendasein, im später aufkommenden Fernsehen hat es eigentlich nie Fuß fassen können. Die Vertriebenen und Flüchtlinge, die in großer Zahl eine neue Heimat in NRW fanden, eigneten sich den Dialekt wohl auch nur noch selten an.

Eine Darstellung der Sprachgeschichte eines Bundeslandes wird – stärker als ein Buch über die Geschichte der deutschen Sprache oder die Sprachgeschichte Deutschlands – die regionalen Besonderheiten hervorheben. Dabei sind neben den örtlichen Dialekten die überall im Lande vertretenen Regiolekte zu behandeln: Es sind regionale Umgangssprachen, die sich ans Hochdeutsche anlehnen, aber unüberhörbar lokal bzw. regional geprägt sind. Das Ruhrdeutsche, das im »Kohlenpott« schon früh an die Stelle der alten Dialekte getreten ist, dürfte der im öffentlichen Bewusstsein präsenteste Regiolekt Nordrhein-Westfalens sein. Aber auch die Regiolekte wandeln sich schon wieder, was nicht zuletzt einige neuere Untersuchungen zur Sprache junger Leute in NRW an den Tag gebracht haben.

Deutsch ist eine »plurizentrische« Sprache. Sie klingt, selbst im Munde von NachrichtensprecherInnen, in Deutschland anders als in der Schweiz oder in Österreich. Hochdeutsch (Standarddeutsch) unterscheidet sich jedoch auch innerhalb der Bundesrepublik. Was in regionaler Perspektive als Hochdeutsch zu gelten hat, zeigt sich etwa in Radio- und Fernsehsendungen (WDR-Deutsch) und wird sichtbar im innerdeutschen Vergleich. Auch im Hochdeutschen »färbt« der alte Dialekt »durch« – selbst bei Menschen, die ihn nie gesprochen haben!

Wie stark der Einfluss der ZuwandererInnen auf die deutsche Sprache heute ist, wird derzeit in der Mehrheitsgesellschaft, oft mit Vehemenz, anhaltend diskutiert. Dabei geraten auch schnell die politischen Grundeinstellungen der Diskutanten mit

to Nymegen onder der Borch ind als he dan vyt den Scheepken op dat lant trat ind die Joncfrouw to spreken begheerden Soe trat sy vander borch ind gynck vort den Berch aff tot desen Jonghelynck ind sprack oen vruntlick an ind hyet oen wilkom wesen ind leydden oen myt oer op dese Borch.

Derselbe Jüngling, wie man in alten Geschichten findet, war Elias geheißen, kommend aus dem irdischen Paradies, das manche den Gral nennen, und trieb in dem Schiffchen mit dem Schwan nach Nimwegen unterhalb der Burg, und als er dann aus dem Schiffchen auf das Land trat und die Jungfrau zu sprechen beehrte, so trat sie von der Burg und ging den Berg hinunter und sprach ihn freundlich an und hieß ihn willkommen sein und führte ihn mit sich auf diese Burg.

Der Doppelbuchstabe *oe* konnte verschiedene Lautwerte haben. In *oen* ›ihn‹ und *oer* ›ihr‹ könnte ein *ö* gemeint gewesen sein: Denn *ön* und *öhr* heißt es noch heute in den Dialekten des Klever Raumes. Dagegen wird es sich beim *oe* in *soe* ›so‹ vermutlich um ein langes *o* gehandelt haben. Die Neigung, einen langen Vokal in der Schrift durch ein nachgestelltes *e* (oder *y* oder *i*) zu markieren, war im ausgehenden Mittelalter ein Charakteristikum der regionalen Schreibsprachen zwischen Rhein und Weser.

5 Von Gutenberg bis Luther

Zwei Revolutionen veränderten den Lauf der Sprachgeschichte: die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern im 15. Jahrhundert und die Entstehung und Verbreitung der neu-

hochdeutschen Schriftsprache im 16., an der Martin Luther einen besonderen Anteil hatte (siehe Kap. 6).

Bis zur Erfindung des Buchdrucks mussten Texte, die vielfältigt werden sollten, von Hand abgeschrieben werden. Damit waren ihrer Verbreitung bereits Grenzen gesetzt, denn das Kopieren war teuer. Texte aus Münster, Soest, Kleve oder Köln ließen sich auch aus sprachlichen Gründen nicht beliebig weit streuen: Ihr potenzieller Verbreitungsradius richtete sich nach der Verstehbarkeit der verwendeten Sprache (es sei denn, man benutzte das Lateinische). Im Spätmittelalter hatten sich überall Schreibsprachen entwickelt, die auf den gesprochenen Dialekten aufbauten: westfälische, niederrheinische und rheinische Schreibsprachen – die damalige Sammelbezeichnung für diese Sprachformen war *duytsch* (*dudesch* ...) (siehe Kap. 4).

Im 14. Jahrhundert hatten diese regionalen Schreibsprachen dem Lateinischen den Rang abgelassen: In immer mehr Urkunden und Verwaltungsschriftstücken wurde *duytsch* verwendet, während sich Latein als Sprache gelehrter und kirchlicher Texte behaupten konnte. In den *duytschen* Schriftstücken wurden die Besonderheiten der einzelnen Ortsdialekte in der Regel allerdings nicht abgebildet – zu viele Varianten und Petitessen hätten den kommunikativen Radius noch weiter eingengt.

Die Stadt Soest schrieb sich im 14. Jahrhundert *Suist* oder *Suyst*, daneben *Soest*, *Soist* oder *Soyst*. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts dominierten die Schreibvarianten *Soist/Soyst*; so blieb es auch in den nächsten 150 Jahren – heute ist *Soest* die offizielle Schreibung. Das nachgestellte *y*, *i* oder *e* diente seinerzeit als Längenzeichen wie das »stumme« *h* in der heutigen Schriftsprache (*Stahl*, *Sohle*, *Stuhl*). Deshalb spricht sich Soest heute auch *Sohst*; für *Soist* und *Soyst* zu Beginn der Neuzeit darf man dieselbe Aussprache voraussetzen.

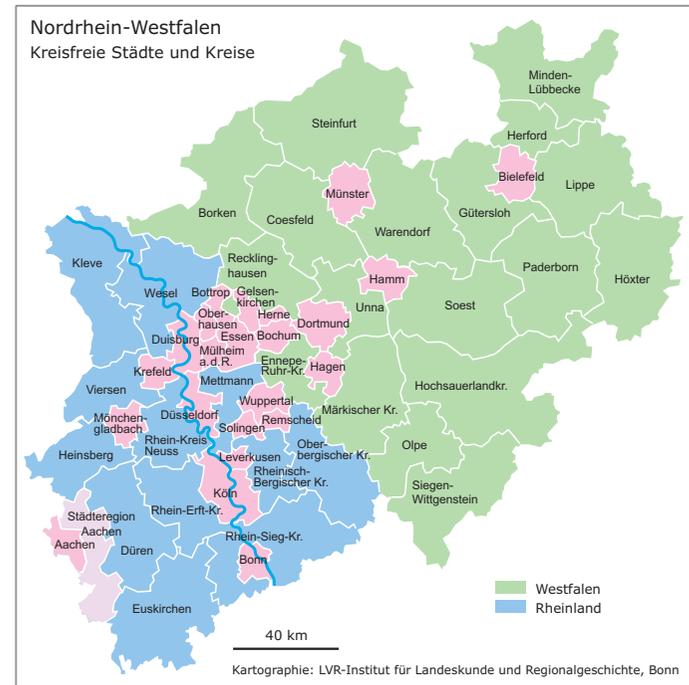
oder als Familienangehörige nachgezogen waren. All diese Migrationsbewegungen hatten »Mehrsprachigkeit« – in ganz unterschiedlichen Akzentuierungen – zur Folge (siehe Kap. 22).

12 Rheinisch und Westfälisch

Die Vorarbeiten zum »Rheinischen Wörterbuch« haben zu Beginn des 20. Jahrhunderts begonnen, zu einer Zeit also, als sich die Begriffe »rheinisch« und »Rheinland« in ihrer räumlichen Dimension mit dem Gebiet der preußischen Provinz deckten: Das »Rheinische Wörterbuch« war das Dialektwörterbuch der Rheinprovinz. »Rheinisch« ist – anders als »Fränkisch« (siehe Kap. 1) – kein Begriff der Sprachwissenschaft. Als Georg Wenker 1877 seine Schrift »Das rheinische Platt« nannte (siehe Kap. 10), war damit eigentlich gemeint: »Das Platt der Rheinprovinz«. Die Dialekte der Nachbarprovinz Westfalen blieben »selbstverständlich« außen vor.

Die preußische Teilung der westdeutschen Welt in eine rheinische und eine westfälische Hemisphäre prägt bis heute Dialektforschung und Dialektpflege im Bindestrichland Nordrhein-Westfalen. So deckt die Sprachabteilung des »LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte« (ehemals »Amt für rheinische Landeskunde«) von Bonn aus das Rheinland ab, während in Münster die »Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens« tätig ist: Beide Einrichtungen orientieren sich an den Verwaltungsgrenzen innerhalb von NRW (siehe Karte). Der »Gruppe rheinischer Mundartautoren e. V.«, die sich vor einigen Jahren aufgelöst hat, gehörten keine Mitglieder aus dem Westfälischen an. Die Aufzählung komplementären Nebeneinanders ließe sich lange fortsetzen.

»Rheinisch« und »Westfälisch« sind also Bezeichnungen, die einerseits zur Identifikation einladen und sich anderer-



seits für Abgrenzungen anbieten. Die Geschichtsforschung in beiden Landesteilen hat an dieser Begriffsfüllung erheblichen Anteil:

»Darüber hinaus trugen die geschichtswissenschaftlichen Forschungsinstitute, also das mittlerweile aufgelöste Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Bonn sowie das Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde in Münster mit ihren Forschungsarbeiten und Publikationsreihen zur Vertiefung ausgeprägter regionaler Identitäten bei. Sie lieferten damit nach 1946 wichtige Bausteine für die Konstruktion der Geschichtspolitik in Nord-

rhein-Westfalen, standen dieser aber zugleich im Wege, weil sie vor allem die Interessen ihrer Regionen im Auge hatten.«

Die forschungsorganisatorische Aufteilung des Gebietes zwischen Rhein und Weser hat immer wieder zur Folge, dass bestimmte Sprachdaten für die eine Hälfte des Landes zur Verfügung stehen, für die andere aber fehlen. Man würde sich beispielsweise für die rheinische Seite eine Entsprechung zu der Dialektumfrage wünschen, die ein Münsteraner Forscher 1936 im Auftrag des Westfälischen Heimatbundes durchgeführt hat (siehe Kap. 15). So entstehen halbseitige Bilder.

Drei Germanisten betreten im März 1999 absolutes Neuland, als sie in Münster eine Tagung zum Thema »Rheinisch-Westfälische Sprachgeschichte« ausrichteten und dabei das ganze Land Nordrhein-Westfalen in den Blick nahmen. Ein Jahr später erschien unter demselben Titel ein Tagungsband, der die Sprachgeschichte binnendifferenziert – also getrennt – nach Teilregionen (Niederrhein, Rheinland und Westfalen) darbot, analog zu den individuellen Forschungsfeldern der beteiligten Sprachwissenschaftler. Quer zu dieser Dreiteilung lag der Beitrag zur Sprachentwicklung im Ruhrgebiet, dessen Zeitrahmen im 19. Jahrhundert ansetzte.

»Nordrhein« oder »Rheinland« – bis heute hat der im Namen des Landes NRW verwendete Begriff die alte, auf die preussische Rheinprovinz verweisende Bezeichnung nicht verdrängen können. Der in Köln ansässige Kommunalverband heißt »Landschaftsverband Rheinland«; eine Touristin aus Leverkusen oder Düren wird beim Urlaub in Österreich von sich sagen, sie stamme »aus dem Rheinland«, und nicht »vom Nordrhein«. Die Bezeichnung »Rheinland« ist allerdings mehrdeutig, da sie sich in Abgrenzung von »Niederrhein« und »Bergischem Land« definieren lässt, aber auch als Oberbegriff dazu dient;

außerdem ist »Rheinland« im Falle eines anderen Bundeslandes namengebend geworden: Rheinland-Pfalz. Noch komplizierter und verwirrender wird es, wenn, besonders von Historikern und Geographen, das gesamte Gebiet nördlich des Siebengebirges als »Niederrhein« bezeichnet wird. Bei dieser Terminologie läge Köln, alltagssprachlich heute untrennbar mit dem »Rheinland« verbunden, noch am »Niederrhein«!

Eine hieb- und stichfeste Abgrenzung für den Niederrhein gibt es nicht. Dass er in der genannten Sprachgeschichte des Jahres 2000 in einer eigenen Entwicklungslinie dargestellt wurde, ist u. a. der Bedeutung der Benrather Linie (siehe Kap. 2) und der geographischen wie sprachlichen Nähe des Raumes zu den Niederlanden (siehe Kap. 7) zu verdanken. Der Dialekt des Niederrheins ist das Niederfränkische, das auch in Teilen des Bergischen Landes gesprochen wird (siehe Kap. 3 und 10).

Der Begriff »Westfälisch« scheint auf den ersten Blick vielleicht die wenigsten Schwierigkeiten zu bereiten. Auf einer Sprachkarte des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe werden alle Dialekte Westfalens nördlich der Benrather Linie, also ohne das Siegerland und Wittgenstein und ohne das westfälische Hallenberg, zum »westfälischen« Dialektgebiet gerechnet – auch wenn die eingezeichneten »westfälischen« Dialektmerkmale nicht in allen Orten Westfalens zu finden sind. Im Kern liegt also eine politische Grenzziehung zugrunde. Wenn Dialektologen von sprachlichen Phänomenen ausgehen, rechnen sie auch Orte im Landesteil Rheinland (etwa Essen), in Niedersachsen (Osnabrück) und in Hessen zum »westfälischen« Dialektraum. Diese nordhessischen Dialekte sind im großen »Westfälischen Wörterbuch« auch berücksichtigt. Dagegen gehört das Platt von Anholt, dem westlichsten Dorf Westfalens, nach sprachwissenschaftlichen Kategorien bereits zum Niederfränkischen wie der Dialekt im benachbarten (niederrheinischen) Emmerich.